

Spitalengel **Dr. Pilül** und **Dr. Schnick Schnack**

oder Lachen ist die beste Medizin

Im Aufwachraum des Kinderspitals beider Basel UKBB kugelt sich Nico-Romeo vor Lachen. Gerade eben musste er sich noch wegen der Narkose übergeben. Nun fängt er zusammen mit Dr. Pilül Seifenblasen mit dem frisch gewaschenen Spuckbecken ein, die Dr. Schnick Schnack in schnellen Abläufen über das Bett sausen lässt. Gewisse Seifenblasen quietschen laut, wenn sie im Spuckbecken platzen. Nico-Romeo bemerkt in seinem Eifer gar nicht, dass Dr. Pilül die Quietschgeräusche erzeugt. Vor allem aber scheint er vergessen zu haben, dass sein Arm frisch operiert ist und eigentlich schmerzt. Zu aufregend und zu lustig sind die Darbietungen der beiden Spitalclowns, die sich gegenseitig zu immer mehr Schabernack hochschaukeln. Sogar die Schwestern müssen lachen.

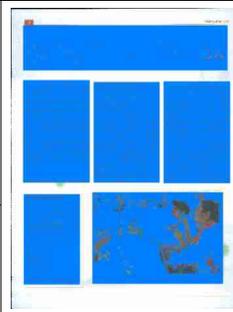
Ein Spitalclown unterscheidet sich stark von einem Zirkusclown

Dr. Pilül und Dr. Schnick Schnack heissen in Wirklichkeit Léonard Steck und Janine Henner und gehören zu den 52 Spitalclowns, die im Auftrag der Stiftung Theodora den Kindern in den Spitälern oder spezialisierten Institutionen in der Schweiz den Spitalaufenthalt versüssen. Léonard arbeitet schon seit 15 Jahren als freischaffender Künstler und Spitalclown bei der Stiftung Theodora und bildet seit 9 Jahren selber neue Clowns für die Stif-

tung aus. Jeanine hat die Schauspielschule Basel absolviert und kam durch ein gemeinsames Theaterprojekt mit Léonard zur Stiftung. Beide haben die spezielle Ausbildung zum Spitalclown absolviert. Die Stiftung Theodora legt grossen Wert auf die Ausbildung ihrer Spitalclowns. Dazu gehören der Umgang mit der Hygiene, die Psychologie beim Kind sowie medizinische Grundkenntnisse. Die Grundausbildung wird laufend durch obligatorische Weiterbildungen ergänzt. Ein Spitalclown unterscheidet sich stark von einem Zirkusclown.

Ein Kind darf Nein sagen

Die Arbeit im Spital ist anspruchsvoll. Einem dem Tod geweihten Kind zu begegnen, geht an die Nieren. Deshalb können die Spitalclowns bei Bedarf jederzeit auf psychologische Hilfe zurückgreifen. Weder Léonard noch Janine haben diesen Dienst aber je beansprucht. «Am Anfang stellte ich mir schon vor, dass ich einen Rucksack habe, der mit der Zeit immer schwerer wird, aber das trat komischerweise nicht ein», erinnert sich Léonard an seine Anfangszeit. «Das Wissen, dass ich einem sterbenden Kind viel Freude gebracht habe, tröstet mich. Sein Lachen bleibt mir in schöner Erinnerung.» Janine vergisst beim Clownsein das Spital völlig. Sie geht ganz in ihrer Arbeit auf. Bei traurigen Vorfällen fühlt sie sich durch ihre Familie und ihre Freunde gut aufgehoben.



Beide, Léonard wie Janine, wollen bei ihrer Arbeit nicht zu viel über das Krankheitsbild eines Kindes wissen. Nur gerade so viel, dass keine Fehler passieren. Denn

Die Stiftung Theodora

Die 52 Spitalclowns der Stiftung Theodora brachten im Jahr 2011 auf mehr als 79'000 Kinderbesuchen in 34 Spitälern und 14 Behinderteninstitutionen in der ganzen Schweiz den kleinen Patienten Freude und Lachen. Die Stiftung Theodora ist als gemeinnützig anerkannt. Ihre Finanzierung wird durch Spenden von Privatleuten und Sponsoren sichergestellt.

Schenken Sie zu Weihnachten den Kindern ein Lächeln!

Stiftung Theodora
Hauptstrasse 34A
5502 Hunzenschwil
www.theodora.ch

PC 10-61645-5
IBAN CH66 0024 3243 G054 9454 0

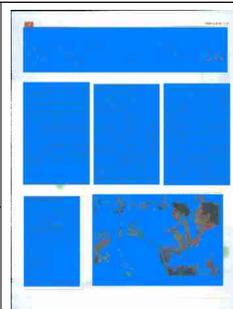
Ricardo lässt sich von einem Ballonhund und einem Ballonkätzchen, die ihm die Spitalclowns «gezaubert» haben, trösten.



Nico-Romeo vergisst vor lauter Seifenblasenfängen seine Schmerzen.

Fotos: B. Dürrenberger





bei einer frischen Operation kann Lachen nicht nur höllisch wehtun, es kann auch unter Umständen gefährlich sein. Auf der medizinischen Station bei einer anste-

» Schon als Kind wollte ich Clown werden.

Dr. Pilül alias Léonard Steck

ckenden Krankheit oder in der Onkologie, wo schon eine Grippe zur lebensbedrohenden Situation für die kleinen Patienten werden kann, gilt es, spezielle Vorsichtsmassnahmen zu beachten und einzuhalten. Darum gehen die beiden Clowns immer zuerst zur Schwesternstation einer Abteilung, um die nötigen Informationen zu erhalten. Und ganz wichtig: Ein Kind darf immer selber bestimmen, ob die Clowns zu ihm kommen dürfen oder nicht. Ein Nein wird in jedem Fall akzeptiert. «Das ist vor allem auch bei Teenagern wichtig», erklärt Janine.

Die Clowns besuchen jede Abteilung im Kinderspital

Bei ihrer Arbeit im Spital besuchen Léonard und Janine praktisch alle Abteilungen: von der Intensiv- und der Notfallstation bis hin zum Aufwachraum. Ja, sogar bei Hirntoten oder bei den Frühgeburten gehen sie vorbei. Der sonst temperamentvolle Dr. Pilül, der gerade eben noch wie ein Wirbelwind durch die Gänge flitzte und sich da und dort mit einem Arzt oder einer Schwester ein Spässchen erlaubte, mutiert bei den Babys in der Intensivstation zum

sanften, melancholischen Clown.

Während Dr. Schnick Schnack wunderschöne Seifenblasen fliegen lässt, spielt Dr. Pilül sanft ein Lied auf seiner Mundharmonika. Das eben noch apathisch wirkende Baby im Arm seiner Grossmutter bewegt plötzlich munter seine Beinchen. Seine Äuglein folgen gebannt dem sanften Flug der Seifenblasen. Ein zauberhafter Moment, den man für immer festhalten möchte, denn plötzlich ist da viel Licht und Wärme in dem Raum mit den angst-einflössenden, piepsenden Apparaten und – vor allem – Hoffnung.

Bei dem Zauber, dem einfühlsamen Witz, der immer wieder verblüffenden Spontanität zu allerlei Schabernack und Blödsinn, die die beiden Spitalclowns spontan zum Besten geben, kann man einfach nicht anders, als mitzulachen. Und nicht nur die Kinder lachen. Auch deren Eltern, die Geschwister, die Krankenschwestern und die Ärzte können sich dem Lachen nicht entziehen. Ein Operationsarzt, noch mit grüner Haube auf dem Kopf, der gedanklich wohl immer noch bei der vorherigen Operation weilt, fühlt sich plötzlich seiner Haube beraubt und muss ob dieses Spässchens der Clowns hell auflachen. Léonard und Janine sehen sich nicht als Therapeuten und sind als solche auch nicht unterwegs. Einen gewissen Therapieerfolg können sie jedoch nicht von der Hand weisen, denn wie heisst es doch so schön: Lachen ist die beste Medizin!

Béatrice Dürrenberger